

Arbeitszeit: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags bis Mittag 12 Uhr: Marienstraße 18.

Einzel in dies Blatt haben eine erfolgreiche Verbreitung. Auflage: 13,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten. Tagesblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr. Mitredacteur: Theodor Probst.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeltlicher Einlieferung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr. Inseratenpreise: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Stange“ bis Zeile 2 Ngr.

Druck und Eigenthum der Verleger: Kreyßig & Reichardt. - Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 11. Juni.

Der General von Bonin, schreibt die „D. M. Z.“, war zunächst aus dem Grunde zum Kaiser von Rußland während dessen Anwesenheit in Berlin commandirt worden, um dem Kaiser über die sächsischen Verhältnisse, die der General aus eigener Anschauung kennt, Aufschlüsse geben zu können.

Wir werden nunmehr die beiden Kapellen und zwar die des Dresdner Stadtmusikcorps und des Gardereiterregiments abwechselnd in einem und demselben Locale zu hören bekommen.

Künftigen 17. Juni feiert die Forstacademie zu Tharandt ihr Stiftungsfest, das ihr im vorigen Jahre in Folge der Kriegsunruhen verleidet wurde. Wenn schon die Mitglieder der Academie und die Bewohner von Tharandt selbst sich an der allgemeinen Feier insgesammt beteiligen werden, so ist doch vorauszusetzen, daß auch von außerhalb und zwar nicht bloß von Dresden, sondern auch aus dem Auslande, in welchem frühere Schüler der weitberühmten Anstalt zerstreut und längst ins amtliche Leben eingetreten sind, zahlreiche Gäste sich einfänden dürften.

s. Zweites Theater. Seit langer Zeit haben wir Nesmüller's Sommertheater nicht so gefüllt gesehen, als es am Abend des Pfingstsonntags der Fall war. Diesmal war es nicht bloß ein neues Stück, daß die Menge angelockt hatte, sondern weit mehr wohl das den Dresdenern bis jetzt nur vom Hörensagen bekannte, von der norddeutschen Metropole zu uns herübergebrachte Kunstwerk, dessen Name fast ebenso unaussprechlich ist, als der Eindruck, den es auf den Zuschauer hervorbringt, die „Kalospinthechromokrene“ nämlich jene Wunderfontaine, deren prachtvolles Farbenspiel uns in die Märchen von Tausend und eine Nacht zu versetzen scheint.

Wie wir hören ist Herr Scaria am hiesigen Hoftheater das Fach der Bassbuffos im vollsten Umfang eingeräumt worden und wird derselbe heute mit dem Falstaff in Nicolai's „lustige Weiber von Windsor“ beginnen.

Gleiche Besucher des großen Gartens machen darauf aufmerksam, daß die durch denselben führenden Seitenfahrwege einer Nachhilfe dringend bedürfen. Denn viele Stellen sind sehr ausgefahren und nach Regenwetter mit Pfützen bedeckt; die Seitengänge sind durch Anschwellung des Straßentoths verschlamm und können daher das Regenwasser nicht abführen, während das mangelnde Bestehen der anliegenden Rasen- und Baumpartien die Begrenzung derselben gegen die Wege zu vermissen läßt.

Gutem Vernehmen nach findet nächsten Sonntag Vor-

mittag auf hiesigen Maunplatz eine größere militärische Revue statt. Liebhaber von militärischen Schauspielen werden dort zwei sächsische Infanterieregimenter und die hier befindliche Artillerie in der neuen Equipirung erblicken, wie denn überhaupt wohl eine Musterparade der neuen Uniformirung vor sich gehen. Zugleich findet die Weihe einer neuen Regimentsfahne statt. Se. Majestät der König wird die Fahnen den Deputationen dieser Regimenter im Schloßhofe übergeben, welche dieselben nach dem Kasernenhofe escortiren werden.

— Gestern Morgen 4 Uhr wurde abermals ein unbekannter männlicher Leichnam nahe bei der Marienbrücke aus der Elbe gezogen.

— Auf dem Bahnhof in Bodenbach ist vorgestern Vormittag ein österreichischer Maschinenführer beim Wagenschleppen von der Kolbenstange einer Maschine niedergeworfen, überfahren und dadurch auf der Stelle getödtet worden.

— Ein in Vorstadt Neuborf wohnhafter Laubpostbriefträger stieß vorgestern Mittag am Eingange in das Trachauer Gehölz auf einen Mann, der ihm erst eine kurze Wegstrecke folgte und ihn endlich mit der Frage anhielt, wie viel Uhr es sei. Der Briefträger sah nach seiner Uhr und beantwortete die an ihn gerichtete Frage, weigerte sich aber, dem Unbekannten gefällig zu sein, als dieser die Uhr vorzeigt haben wollte.

— Pest, 8. Juni, Mittags. Der Krönungszug ist soeben beendet. Die Kaiserin und der Kronprinz Rudolph, beide in ungarischem Costüme, wurden auf der Terrasse des Lloyd entusiastischer begrüßt. Unbeschreiblicher Jubel erscholl, als der König auf dem Königshügel unter dem Donner der Geschütze und dem Geläute der Glocken die vier Schwertreiche führte. Die Feier ist glänzend ausgefallen, bis zum Abgang der Depesche ohne jeglichen Unfall.

— Paris, 7. Juni. Die Blätter sind heute angefüllt von Details über das Attentat auf den Zaaren. Natürlich hat jedes eine andere Version und bei jedem finden sich Widersprüche. Selbst der Name des Thäters steht noch nicht fest. Ein Erlaß des Ministers des Innern an die Präfecten, den der „Moniteur“ mittheilt, nennt ihn Verejowski und giebt kurz die Daten der That an; eben so der „Moniteur“ selbst, doch ist darin Nichts, was nicht schon bekannt wäre. Aber selbst in jenem Erlaß variiren mehrere Blätter den Namen „Verejowski“. So nennt ihn namentlich auch die „Patrie“, deren Mittheilungen im Uebrigen am ausführlichsten sind. Ueber die Antecedenten des Attentäters sagt sie: „Er hat sein Vaterland Polhynien vor zwei Jahren verlassen. Er war 18 Jahre alt. Er ging nach Frankreich, wo er das Handwerk eines Mechanikus erlernte. Seine letzte Stelle verließ er am 4. Mai und will seitdem von seinen Ersparnissen und der monatlichen Unterstützung von 35 Francs, die er als polnischer Flüchtling von der französischen Regierung erhielt, gelebt haben. Ursprünglich war seine Idee, das Verbrechen am Abend der Galavorstellung in der großen Oper zu begehen, doch traf er keine Vorkehrungen, sondern ging nur als Reugieriger nach der Rue le Peletier. Er behauptet, daß der Zaar ihn gesehen und in ihm den Polen erkannt hätte. Er hörte die Rufe: Vive la Pologne! ohne in dieselben einzustimmen. Doch war seitdem sein Entschluß gefaßt, das Attentat zu vollbringen. Am Mittwoch kaufte er bei einem Waffenhändler des Boulevard Sebastopol ein zweiläufiges Pistol, welches ihm der Händler als besonders sicher empfahl, für 9 Francs. Am Donnerstag stand er um 7 Uhr auf und ging aus, das geladene Pistol in der Tasche. Er wollte das Attentat bei der Ankunft des Kaisers zur Revue ausführen, konnte aber nicht erfahren, von welcher Seite der Kaiser erscheinen würde. Erst bei der Rückfahrt konnte er, unfern der Cascade, sich dem Wagen nähern, in welchem die beiden Kaiser und die beiden Großfürsten sich befanden. Er zog die Pistole hervor, ergriß sie mit beiden Händen, die beiden Zeigefinger auf die zwei Hähe gelegt, und zielte. Der Stallmeister, Herr Rainbeaux, welcher neben dem

kaisertlichen Wagen ritt und es mit einem zudringlichen Supplicanten zu thun zu haben glaubte, gab seinem Pferd die Sporen, und gerade in dem Augenblick, als der Kopf des Pferdes Verejowski das Ziel verdeckte, fiel der Schuß. Das Pferd wurde im Kopfe getroffen, bäumte sich und bespritzte den Wagen mit seinem Blute. Es hat noch in der Nacht verendet. Der Kaiser Napoleon sah den Großfürsten Wladimir mit Blut bedeckt und wandte sich lebhaft zu ihm mit den Worten: „Prinz, Sie sind mit Blut bedeckt! Sind Sie verwundet?“ „Nein, Sire; aber Sie selbst?“ Und in der That war die Uniform des Kaisers, sowie die des Zaaren und des Zaarewitsch, mit Blut bespritzt. Der Kaiser erhob sich hierauf, um der Menge anzuzeigen, daß Niemand getroffen sei, und der Wagen setzte seine Fahrt fort. Inzwischen hatte sich das Volk auf den Mörder gestürzt, und nur mit der ungeheuersten Mühe gelang es dem Oberst Lallemand und dem Hauptmann de Preste (Beide von der Garde de Paris) sich der Person Verejowski zu bemächtigen, der an beiden Händen blutete, und ihn vor der Wuth der Menge zu schützen, welche Miene machte, Lynch-Justiz an dem Attentäter zu üben. Endlich brach sich eine Abtheilung der Garde de Paris Bahn und führte den Mörder nach der Polizeipräfector ab. Die ersten Fragen, die man ihm dort stellte, bezogen sich auf seine Nationalität. Er erklärte sogleich in sehr ruhigem Tone, daß er ein Pole wäre, und gab ohne Zögern seinen Geburtsort und sein Alter an. „Wie konnten Sie“, fragte man ihn, „auf einen Souverän schießen, welcher der Gast Frankreichs, der Gast jener Regierung ist, die Sie aufgenommen, beschützt, ernährt hat?“ „Ja, das ist wahr“, antwortete Verejowski, „ich beging ein großes Verbrechen gegen Frankreich.“ Und er brach in Thränen aus. „Aber indem Sie auf den Zaaren schossen, hätten Sie ja den Kaiser Napoleon tödten können.“ „D nein, die Kugel eines Polen konnte sich nicht verirren; sie mußte gerade auf den Zaaren gehen. Ich wollte die Welt und den Kaiser Alexander selbst von den Gewissensbissen befreien, welche ihn erdrücken müssen.“ Herr Rouyer hatte sich selbst nach dem Justizpalaste begeben, um den Verejowski zu vernehmen. Auch Graf Schuwaloff fand sich dort ein, und nachdem er aus Delicatsse zuvor die Erlaubniß der französischen Autoritäten eingeholt hatte, verhörte auch er den jungen Mörder über seine Familie und Antecedenzen. Verejowski antwortete ihm, daß er sich mit sechzehn Jahren an dem Aufstande beteiliget und vor zwei Jahren seine Heimath verlassen hätte. „Sind Sie nicht mit Ihrem Vater in Correspondenz geblieben?“ „Nein, ich habe ihm niemals geschrieben, und als ich meinen Vater verließ, sagte er mir, daß, wenn ich in die Revolution einträte, er mich verfluchen würde.“ Er erklärte zu wiederholten Malen, daß er Niemanden sein Vorhaben mitgetheilt hätte, „aus Furcht verrathen zu werden“. Er ist sehr ruhig und legt eine bedeutende Intelligenz an den Tag. Er liest die Protokolle seines Verhörs stets aufmerksam durch, ehe er sie unterschreibt. Als er erfuhr, daß er sein Ziel verfehlt habe, soll er, wie ein Augenzeuge erzählt, vor Wuth außer sich gewesen sein. Er hat sich selbst die Augen geoffen. Heute ist er nach der Conciergerie befördert worden.

Unter dem rothen Kreuz.

(Fortsetzung)

Die Sanitätspatrouille findet einen schweren Dienst; sie sind ihrer so wenig und hier sind so Viele. Der Officier soll mit Vorsicht auf die Trage gelagert werden. „Lacht mich, meine Freunde“, sagt er, „ich bin hier gut aufgehoben; es liegen noch Viele auf dem Felde mitten im Feuer; sie sind schlimmer daran, als ich. Helft ihnen erst. Nehmt mich auf dem Rückweg mit. Bis dahin werde ich aushalten. Es ist mir auch wenig zu helfen. Helft Jenen, denen Hilfe nützlich ist. Aber wenn Ihr wollt, so gebt mir und meinen Braven etwas zu trinken.“ Der Sanitäts-Unterofficier legt hier und da Verbände an, wie es der Augenblick gestattet. Er überlegt, ob er dem edelmüthigen Verlangen des Officiers nachgeben soll. Es ist wahr, diese Verwundeten sind für den Augenblick geborgen und andere sind gewiß in schlimmerer Lage. Indeß sie verlassen, heißt sie aufgeben, denn die meisten haben Wunden, wo Gefahr auf dem Verzug ist. Er kehrt vielleicht erst in einer Stunde an diesen Platz zurück, wieviel wird er da noch finden, die seiner bedürfen? — Ein Sanitätswagen fährt vorbei, er wird angehalten. Ach, er kommt eben von dem Schlachtfelde zurück. Er ist voll Verwundeter, nicht ein Platz ist frei. Bei den meisten Derer, welche er zur Ambulance fährt, ragen aus zerschossenen Gliedern zerschmetterte Knochen empor. Aber er fährt trotzdem schnell über die Unebenheit des Bodens, über die Aecker, über Raine und Furchen hinweg. Jedem seiner Stöße folgt ein Schmerzensschrei. Was hilft das? Der Wagen hat so viel zu thun, so Viele warten unter Todesjudungen auf sein Wiederkommen; es ist unmöglich, daß man langsam fährt. Vorwärts, vorwärts! — Der Sanitätscorporal kann bei ihm keine Unter-